

CUNEO

COLLEGIUM CUNEENSE – S. MARIA (EHM. SS. NOME DI GESÙ)

Gründung und Grundstückskäufe¹

Ein früher Versuch von Herzog Emanuele Filiberto von Savoyen, die Jesuiten an die Stadt zu binden, geht bereits auf das Jahr 1560 zurück. 1576 stellte der aus Cuneo gebürtige P. Giorgio Farina, ehemals Rektor des Collegiums im benachbarten Mondovì, testamentarisch 6000 scudi für die Errichtung einer Niederlassung in seiner Heimatstadt zur Verfügung². Zwar führen unregelmäßige Missionen die Jesuiten im frühen 17. Jahrhundert mehrmals nach Cuneo, doch ist ein fester Wohnsitz erst 1618/19 zu fassen, als die Stadt dem Orden die *Casa Cuniglio* zur Verfügung stellt. Zwei an den Provinzial gerichtete Briefe vom 21. VIII. und vom 6. XI. 1627 berichten über intensive Gespräche mit der Stadt bezüglich einer künftigen Kollegsgründung³. Ein entsprechender, offizieller Vertrag wurde wenige Monate später, am 3. II. 1628, unterzeichnet. Die Gründungssatzungen (Dok. 1)⁴ weisen den Jesuiten das östlich an der *piazza pubblica* liegende Schulgebäude zu. Es lag in dem zum Fluß Stura ausgerichteten Stadtteil und grenzte an die Liegenschaften der Familien Mora, Vitale, Caisotto und Rosseto. In den folgenden Jahrzehnten erweiterten die Jesuiten ihren Grundbesitz durch Schenkung der *casa Bonada* (1629) sowie durch Kauf der *Casa Ghibrando* (1645), die beide an die *casa Cuniglia* angrenzten⁵. Ein weiteres Haus, den Brüdern Sebastiano und Giovanni Antonio Rossetti und dem Rechtsanwalt Giuseppe Bonis gehörend, wurde 1686 angekauft.

Der Kirchenbau

Als durch mehrere Schenkungen der Baubeginn der Kirche finanziell abgesichert schien, ging der Orden daran, das dafür notwendige Areal zu sichern. Die ursprüngliche Absicht, die Kirche mit ihrer Fassade zum Platz hin auszurichten, musste bald zugunsten einer weniger repräsentativen Variante aufgegeben werden, die den Bau auf einem nordwestlich anschließenden Areal positionierte; damit war die künftige Ausrichtung zur schmalen Via S. Francesco (heute Via S. Maria) festgelegt. Der dafür notwendige Ankauf der *casa Mallone* wurde durch den Rektor P. Taone am 6. VI. 1655 getätigt⁶, weshalb wenig später, am 10. IX. 1655, die Grundsteinlegung im Bereich der *cappella maggiore* vorgenommen werden konnte. Mit Beginn der nächsten Bausaison wurde am 23. III. 1656 ein Bauvertrag zwischen dem Vizerektor P. Giovanni Pietro Vacca und dem Baumeister Martino Rusca abgeschlossen, der unter anderem zu folgenden Arbeiten verpflichtet worden ist: „1.o [...] fare le escavazioni delle fondamenta [...] 2.o [...] far tutte le muraglie, pilastri, volte, arconi et coperti con suoi ornamenti et cornici conforme al disegno fatto dal M. Ill. Capitano Giovenal Boetto ingegnere quel-

¹ Die Darstellung der Gründungs- und Baugeschichte von Kirche und Kolleg basiert auf den Forschungsergebnissen von VACCHETTA 7–78 und BARTOLOZZI 217–233. Neue Dokumente des ARSI erlauben jedoch, diese um wesentliche Aspekte zu erweitern.

² VACCHETTA 8.

³ ARSI, Med. 25/II, f. 450 und f. 471. Zur wichtigen Rolle der Stadt Cuneo bei der Collegiumsgründung siehe ausführlich MONTI I, 465 ff.

⁴ Die von VACCHETTA 11 zitierte, im Vertrag enthaltene topographische Beschreibung ist abgesehen von geringfügigen Abweichungen ident mit jener in Dok. 1.

⁵ VACCHETTA 13–16; zum letztgenannten Kauf siehe auch ARSI, Med. 28 II, 400v.

⁶ ARSI, Med. 30, f. 64 (P. Gen. an den P. Provinzial, Mailand, 17. VII. 1655): „Il P. Rettore di Cuneo è molto inclinato a fabricare la nuova Chiesa in una Casa assai comoda per questo effetto, che ha havuto nuovamente. V.R. gli dia animo e procuri che venga il disegno“. Ähnlich auch ARSI, Med. 30, f. 63.

lo osservando puntualmente in tutto e per tutto [...]“; bezüglich der Bauornamentik heißt es dort: „Per gli ornamenti de pilastri, colone, basi e capitelli, cornisone et arconi osserverà le sagome che li saranno rimesse dal sudetto Giov. Boetto e per la fattura di essi ornamenti rustici come anche delli finestroni se li pagherà conforme all'estimo che ne sarà fatto da detto Sig. Capitano“⁷.

Die Urheberschaft Giovanal Boettos findet in den Unterlagen eines zwischen den Jesuiten und dem Grafen Caisotti di Tornaforte laufenden (und 1679 abgeschlossenen) Gerichtsverfahrens eine Bestätigung⁸. Diese Akten sind auch deshalb von Interesse, da sie einen in die 1670er Jahre datierbaren Kirchengrundriss (Plan Nr. 1) (Abb. 86) enthalten, der den Hochaltarraum noch in seiner ursprünglich ausgeführten rechteckigen Gestalt darstellt⁹. Es darf angenommen werden, dass der Bau dieses Raumteiles im September 1656 weitgehend abgeschlossen war. Jedenfalls waren die Patronatsrechte über den Hochaltar damals Gegenstand intensiver Auseinandersetzungen zwischen der Kollégiale und einigen lokalen Adelsfamilien (Dok. 4).

Nach einer längeren Unterbrechung wurde der Rohbau erst 1660 weitergeführt und bis 1664 eingedeckt¹⁰. Noch im November waren einige Reliquien feierlich in die Kirche überführt worden¹¹. 1666 gestand man den Patronatsherren der Seitenkapellen, an den dort bereits bestehenden (z.T. aber auch erst zugesprochenen) Grablagen ihre Wappen anzubringen¹². Altäre und Figurenschmuck dieser Kapellen wurden vom Stukkateur Carlo Rusca ausgeführt und stammen, Vacchetta zufolge, aus dem Jahre 1671. Tatsächlich haben sich die Ausstattungsarbeiten aber über Jahre hingezogen; noch im Jahre 1686 wird von solchen berichtet¹³.

Die Kirchenfassade

Die in jüngster Zeit restaurierte, nach Nordosten ausgerichtete Kirchenfront¹⁴ (Abb. 88, 89) präsentiert sich als zweigeschossige Ädikulafassade römischen Zuschnitts. Auf auffallende Weise unterscheiden sich die beiden Geschosse in ihrer jeweiligen Gestaltung: unten eine kräftige Gliederung durch eine monumentale Pilasterordnung, oben hingegen eine mit dieser wenig korrespondierende Flächenorganisation mittels Putzrahmen.

Das Untergeschoss wird mittels korinthischer Pilaster fünfschsig aufgeteilt, wobei es durch eine Akzentuierung der Gestaltungselemente zur Mitte hin akzentuiert ist. Dies drückt sich durch die Verengung der inneren seitlichen Interkolumnien und durch die prononcierte Gestaltung der Mittelachse als segmentgiebelige Ädikula aus. Diese Rhythmik der Ordnung wird von einer adäquat zunehmenden Belebung der Wandflächen unterstützt: An den äußeren Interkolumnien sind sie glatt und kantig gerahmt, an den inneren hingegen mittels Ädikulanischen und darüber mit übergiebelten Blendrahmen weitgehend aufgelöst. Diese Tendenz setzt sich schließlich in der Mittelachse durch Einfügung einer Blendarkade und einer darüber liegenden Zwickелеintiefung fort.

Das obere Geschoss steht mit dieser Struktur kaum in Einklang; es erhebt sich sogar die Frage, ob die beiden Teile überhaupt einem einheitlichen Entwurf entsprungen sind, oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten ausgeführt wurden. Ersteres ist – wie wir feststellen werden – allerdings nicht

⁷ Zitiert nach VACCHETTA 29 f.

⁸ Gegenstand des Streits war die Frage des Eigentums an einen kleinen Hof, der außen an die Ignatiuskapelle der Jesuitenkirche angrenzte; siehe dazu VACCHETTA 32 und CARBONERI 1966, 25.

⁹ VACCHETTA schrieb den Plan Giovanale Boetto selbst zu, hingegen sieht Carboneri in ihm eine Kopie von der Hand des Stukkateurs Carlo Rusco, der selbst Zeuge im oben genannten Streitverfahren war.

¹⁰ Im August des Jahres 1664 bittet der Rektor die Stadt um einen Beitrag *per far coprire la nuova chiesa* (zitiert nach VACCHETTA 23). Die Unterstützung der Stadt muss – will man der überschwenglichen Danksagung des Generals an die Magistrats Herrn Glauben schenken – von erheblicher Bedeutung für die Fertigstellung gewesen sein; siehe ARSI, Med. 30, f. 127.

¹¹ Nach CARBONERI 1966, 25.

¹² ARSI, Med. 31, f. 334 (P. Gen. an den Provinzial P. Moncada, Mailand, 19. VI. 1666): „Concedo a quei Signori, i quali ò han fabricata ò fabricano le Capelle nella nostra Chiesa di Cuneo la facoltà e di farvi la sepoltura, e di mettervi l'Armi“.

¹³ ARSI, Med. 36, f. 23v.

¹⁴ Errichtet in der sehr schmalen Via S. Maria ist sie trotz weitestmöglicher (und dennoch geringfügiger) Rückversetzung in ihrem Höhengröße nur schwer erschließbar.

auszuschließen. Die Korrespondenz beschränkt sich auf die beiden Pilaster, die – mit Sprenggiebelfragmenten besetzt – die Grenzen des eigentlichen tektonischen Aufbaus bilden. Die beiden angeschweiften Außenachsen zählen nur mehr bedingt dazu; in das Fassadensystem sind sie allerdings insofern voll integriert, als auf ihnen der große bekrönende Dreiecksgiebel lastet. Das Gliederungssystem des Fassadenoberteils beruht auf einem Raster von Putzbändern, der die breite mittlere Mauerfläche in drei Abschnitte unterteilt: außen mit zwei Figurennischen (in Entsprechung zu den unteren Achsen), in der Mitte mit einem für Boetto charakteristischen Serliana-Motiv.

Eine Lösung des Problems der Divergenz beider Fassadenteile ergibt sich bei nochmaliger Autopsie der unteren Ordnung. Was zunächst die Anzahl der Achsen und die Anfügung eines zentralen Ädikulageschosses betrifft, hat Boetto sicherlich Anleihen von der Turiner Kollegskirche SS. Martiri (Abb. 249) genommen¹⁵. Auch die Formung der Mittelachse als einer an die große Ordnung applizierte Ädikula scheint zunächst durch das Turiner Vorbild festgelegt zu sein. Doch entpuppt sie sich bei näherem Hinsehen als selbstständiger, der Fassadenwand angestellter Baukörper. Er definiert sich durch pfeilerhafte Eckstützen und durch lediglich an den inneren Seiten wirksame Rücklagen, die den autonomen Charakter der Ädikula nachhaltig betonen; letztere machen auch deutlich, dass der zwischen ihnen eingesetzte Arkadenbogen der Fassadenwand und nicht der Ädikula angehört¹⁶. Diese Ädikulalösung weist mit der Portalgestaltung von S. Fedele in Mailand (Abb. 152) verwandte Züge auf. Die dort bestehende additive Bindung des Ädikulakörpers an die große Ordnung übersetzt der Architekt hier mittels fein ausdifferenzierter Verschränkung beider Teile in die Formsprache des Barock.

Erst unter der Voraussetzung, dass die Ädikula gewissermaßen nicht Gestaltungsteil der eigentlichen Fassadenwand ist, kann ein struktureller Zusammenhang zwischen unterer und oberer Fassadenwand festgestellt werden. Die untere besäße dann lediglich drei von der großen Ordnung gegliederte Achsen; deren mittlere (nun sehr breite) fände ihre Entsprechung in der oberen Wandfläche, die von den beiden Pilastern begrenzt ist. Zum besseren Verständnis erweist sich ein Vergleich mit der Fassade der von Boetto etwa zur gleichen Zeit errichteten Pfarrkirche in Bene Vagienna¹⁷: Sie enthält mit dem Serliana-Fenster, der dreiteiligen Putzrahmung innerhalb der Mittelachse und schließlich sogar mit den Segmentgiebelstücken, die einem Dreiecksgiebel eingeschrieben sind, genau jene für unsere Lösung verbindlichen Merkmale.

Man kann also resümierend die Fassade von Cuneo als eine durchaus ungewöhnliche Lösung bezeichnen, die sich durch eine komplizierte Verquickung von Bauelementen der beiden Jesuitenkirchen in Turin und Mailand mit einer für den Architekten Boetto charakteristischen Form der Fassadenorganisation auszeichnet.

Der Sakralraum: „[...] come quello della Chiesa di Genova“

Der große, helle Saalraum von Cuneo ist durch eine äußerst klare Wandgliederung und eine ihr entsprechende Jochabfolge definiert (Abb. 85, 87, 91, 92). Die Wände werden durch einen Wechsel von je zwei Kapellen und drei halb so breiten Intervallen im Rhythmus b-a-b-a-b entwickelt. Damit ist der Raum einem „unspektakulären“, in der mailändischen Ordensprovinz mehrfach angewandten Modell (vgl. Genua, Nizza, San Remo¹⁸) verpflichtet. Die zwischen die Kapellenarkaden kompositierte Ordnung gesetzten Schmaljoche sind von zwei großen, jeweils mit Lisenen unterlegten korinthischen Pilastern flankiert. Die Wand dazwischen ist in drei Zonen unterteilt: Unten sind zwischen den ungewöhnlich hohen Piedestalen die Beichtstühle der Mauer eingefügt¹⁹; darüber ist ein ornamental

¹⁵ Siehe schon CARBONERI 1966, 13.

¹⁶ Dieser auf Pfeilern kompositierter Ordnung ruhende Arkadenbogen spielt unübersehbar auf die Gliederung des Innenraums an.

¹⁷ CARBONERI 1966, 24 und fig. 16–19.

¹⁸ Siehe hier S. 149–153, S. 276 f., S. 340 f.

¹⁹ Die mehr oder weniger präzise Einpassung des Mobiliars in die durch die Deckplatten des Riesensockels festgelegte Nischenhöhe findet in unsere Ordensprovinz kein Gegenstück. Am nächsten kommt vielleicht Tibaldis Lösung in S. Fedele, doch andererseits überragen dort die Beichtstuhlnischen die Sockelzone und stehen in keiner proportionalen Abhängigkeit von ihr.

gerahmtes Ovalbild angebracht, und im oberen Drittel schließlich sitzen die logenartig konzipierten, rundbogigen *coretti*. Ihre Rundbögen überragen geringfügig die Scheitel der Kapellenarkaden. Die Lisenen-Pilaster-Bündel setzen sich über dem verkröpften Gebälk und der Attika in entsprechend abgestuften Gurtbögen fort, die mit dem Wechsel von breiten Stichkappentonnen und schmalen Tonnenstücken den Wandrhythmus in das Gewölbe übertragen. Den Lünetten der Stichkappen sind große Serliana-Fenster eingefügt, die gemeinsam mit einem ebensolchen an der Fassadenwand für eine großzügige Belichtung sorgen. Das Motiv der Serliana ist allerdings nur zitathaft, als Blendrahmung von drei selbständig aus der Mauer geschnittenen Fenstern verwendet.

Wir wissen, dass dem Architekten Giovenale Boetto nur beschränkt gestalterische Freiheiten eingeräumt waren, da er den unmissverständlichen Auftrag seitens der Ordensleitung hatte, den Sakralraum *come quello della Chiesa di Genova* zu disponieren (Dok. 3, ähnlich formuliert auch in Dok. 2), d. h. der Kollegskirche SS. Gerolamo e Francesco Saverio in Genua entsprechend, deren Entwurf sechs Jahre zuvor, also 1650, approbiert worden war. Diese Kirche, sie war einer bedeutenden Jesuitenuniversität angeschlossen, konnte in jenen Jahren zweifellos als eine der prominentesten aktuellen Bauunternehmungen der Jesuiten in Oberitalien gelten, war also durchaus dazu angetan, für andere Sakralbauten derselben Ordensprovinz als Vorbild zu dienen; dies auch dem Umstande zum Trotz, dass Cuneo nicht im Territorium der Republik Genua, sondern im benachbarten Herzogtum Piemont gelegen ist. Speziellere Beweggründe für die Nachahmung des Genueser Modells können den Quellen leider nicht entnommen werden. Eine Erklärung liegt aber sicher in der Tatsache, dass dieser Typus die Vorteile einer strukturell einfachen Anlage mit bestimmten, vom Orden gewünschten Raumfunktionen in sich vereinigte: Man denke an die äußerst rationelle Kombination von dem rechteckigen Umriss der Kirche eingeschriebenen Seitenkapellen mit platzsparend dazwischen gesetzten Beichtstühlen und *coretti*. Dass es andererseits kaum bloß baupragmatische Überlegungen gewesen sein dürften, die zur Rezeption von bereits bewährten Modellen Anlass gaben, das scheint mir die Fassadengestaltung unserer Kirche zu beweisen, ist diese doch – wie oben ausgeführt – sehr unverhüllt (wenngleich wir eine derartige Absicht in keinerlei schriftlicher Äußerung fassen können) an anderen Fassadenlösungen der Ordensprovinz orientiert.

Ungeachtet der kategorischen Forderung, den Kirchenbau am Genueser Modell zu orientieren, verblüfft bei der für Cuneo ursprünglich vorgelegten Originalversion ein abweichendes Detail: nämlich die Grundrissgestalt des Hochaltarraumes, die in Cuneo ja zunächst rechteckig geplant und erst im 18. Jahrhundert halbrund erweitert wurde, in Genua aber genau umgekehrt zunächst apsidenförmig projektiert worden war und erst 1660 aufgrund von Nachbarschaftsstreitigkeiten als seichter Rechteckchor errichtet werden musste.

Der Chor – ein Umbau des Settecento

Anfang des 18. Jahrhunderts findet sich in den Schriftquellen erstmals der Hinweis auf einen geplanten Umbau des Hochaltarraumes. In einem vor 1707 verfassten Gutachten argumentiert ein ordenseigener Bausachverständiger namens P. Bruno gegen einen unmittelbar hinter der Kirche projektierten Schulbau mit folgendem Hinweis: „[...] *si per non metter in necessità i sucessori a non poter mai piu fare il coro rotondo all'altar maggiore* [...]“²⁰. Wahrscheinlich existierte die Idee zu einer solchen „modernisierenden“ Umgestaltung des Sakralbaus schon wenige Jahre nach Fertigstellung des Rohbaus. Auslösend dafür könnten die Vorgänge im benachbarten Mondovì gewesen sein, wo 1673 derselbe Giovenale Boetto den rechteckigen Chor der Jesuitenkirche ebenfalls nachträglich in Apsidengestalt ausgebaut hat.

In Cuneo wurde diese Idee – der auf Vacchetta fußenden baugeschichtlichen Überlieferung zufolge – in der Zeit kurz vor 1725 realisiert²¹. Aus der Planungsphase haben sich zwei Zeichnungen, der

²⁰ Zitiert nach VACCHETTA 33. Zum Gutachten des P. Bruno siehe ausführlich in Zusammenhang mit der Kollegsplanung.

²¹ Bemerkenswert ist, dass an der noch vorhandenen rückseitigen Außenwand des Rechteckchores Reste des ursprünglichen Fensters festzustellen sind, dessen Serliana-Form auch exakt jenem Fenstertypus entspricht, den Boetto im Langhaus

Grund- und Aufriss eines Vorprojektes (Nr. 3) (Abb. 90), erhalten, das mit einiger Sicherheit von der Hand Francesco Gallos, des aus Mondovì stammenden bedeutendsten lokalen Baukünstlers der Zeit stammen²², mit der wahrscheinlich vom selben Architekten ausgeführten Apsis aber noch nicht voll übereinstimmt. Die erstmals von Vacchetta formulierte Zuschreibung ist durch ein Schriftstück vom 6. V. 1725 eindeutig nachweisbar: Es handelt sich um ein Anbot der Steinmetzen Matteo Bussi und Antonio Maria Conza für die Ausführung des neuen Hochaltars, wobei das Versprechen abgegeben wird *di conservare in tutto e per tutto la mente del disegno fatto dall'Ill.^{mo} Sig. Ing. Gallo*.

Die Unterschiede zwischen Vorprojekt und Ausführung sind allerdings nicht unerheblich. Die Entwurfsversion besticht durch eine kraftvolle, klare Architektursprache: in den seitlichen Wandabschnitten werden Sakristeidurchlässe und Coretti – beide mit markanten Sprenggiebeln verdacht und letztere mit weit auskragenden, balusterbesetzten Balkons versehen – jeweils zu einer vertikalen Kompositionseinheit zusammengefasst und einem zurückgestuften, hochrechteckigen Rahmenfeld eingefügt. Nur über diese Wandabschnitte hinweg sind die Pilaster mittels Kapitellfries miteinander verbunden; umso deutlicher dominiert deshalb das mit seiner Bekrönung die Gebälkzone überblendende Altarblatt. Die Formsprache des Entwurfes steht den Stilqualitäten des römischen Seicento auffallend nahe: Die seitlichen Wandfelder, etwa, sind offensichtlich den ganz ähnlichen Coretto-Einheiten in Carlo Rainaldi's S. Maria in Campitelli verpflichtet, die Gallo gewiss über Stichdarstellungen bekannt gewesen sein werden; eine wichtige stilistische Vermittlerrolle spielte andererseits die von Andrea Pozzo in den siebziger Jahren des Seicento erneuerte Jesuitenkirche in Gallos Heimatstadt Mondovì, die mit ihrer bereits um 1665 von Giovenale Boetto geschaffenen Raumbildung als eine der bemerkenswertesten und frühesten Campitelli-Paraphrasen angesehen werden darf und sodann durch Pozzos Eingriffe zusätzlich stark römisches Gepräge erhielt²³.

Die ausgeführte Apsis wirkt demgegenüber architektonisch kraftloser, dafür aber ornamental überladen (Abb. 91). Die Ordnung verzichtet auf jegliche differenzierende Akzentuierung: Das Gebälk ist über allen Pilastern gleichmäßig verkröpft, die *coretti* sind nun rundbogig gestaltet und reichen mit ihrer Archivoltenstirn direkt an den Architrav heran, entsprechen also weitestgehend jenen, die sich an den Saalraumwänden befinden und ganz offensichtlich ihrerseits zur selben Zeit neu dekoriert worden sein müssen²⁴. Lediglich die Rahmung des Hochaltarblattes scheint, ergänzt mit seitlichen Volutenbahnen, vom Entwurf übernommen zu sein. Auch der 1727 von Matteo Bussi, Francesco und Antonio Aprile nach eigenem Entwurf errichtete Altartisch weicht von Plan Nr. 3 deutlich ab.

Die stilistischen Unterschiede zwischen ausgeführter Apsis und Vorentwurf sind so tief greifend, dass die Zuschreibung beider Versionen an ein und denselben Entwerfer nur schwerlich überzeugt. Sofern bei der Ausführung – wie die Quellen glauben machen – Gallos entwerferische Absichten (*la mente del disegno fatto dall'Ill.^{mo} Sig. Ing. Gallo*) tatsächlich befolgt worden sein sollten, so muss jedenfalls eine nachträgliche Planänderung, bzw. Umgestaltung stattgefunden haben. Am ehesten dürfen wir an eine spätere (in den bislang verfügbaren allerdings nicht erwähnte) Neustuckierung des gesamten Kirchenraums denken. Ein möglicher Zeitpunkt für eine solche bietet sich mit der 1773 Übernahme des Gotteshauses durch die Pfarre von S. Maria della Pieve an. Bei eben dieser Gelegenheit ist offenbar auch das Chorgestühl entstanden.

verwendet hat. Die Serliana ist eine für Boettos Œuvre äußerst charakteristische Form; vergleichbar in die Abschlusswand des Chores gesetzt ist sie in der Pfarrkirche S. Biagio in Pamparato, vgl. CARBONERI 1966, Abb. 22.

²² Zu Francesco Gallo (Mondovì, 1672 – ebenda, 1750) siehe vor CARBONERI.

²³ Zur selben Zeit, als Gallo ab 1713 als ausführender Baumeister beim Bau des Collegiums in Mondovì beschäftigt war, errichtete er dort die Kirche S. Giuseppe dei Carmelitani (1708–1717). Die Instrumentierung der Vierungspfeiler und des Chorjoches dieser Kirche dokumentiert Gallos Auseinandersetzung mit dem römischen Topos über den Umweg des Pozzischen Werkes auf selbem Boden.

²⁴ Könnten, in Umkehrung der Argumentation, die rechteckigen Coretti auf Gallos Plan nicht auch den Schluss auf eine ursprünglich rechteckige Form der Coretti im Laienraum zulassen, denen der Architekt seinen Entwurf angepasst hätte? Dies würde dann bedeuten, dass im Zuge des Chorbaus auch im Laienraum massive bauliche Maßnahmen gesetzt worden wären, die über Dekorationarbeiten weit hinausgegangen wären.

Die Sakristei

Mit dem Umbau des Chores im 18. Jahrhundert scheint auch die Gestaltung der Sakristei in unmittelbarem Zusammenhang zu stehen. Der rechteckige Raum, über den sich ein hohes Muldengewölbe spannt, liegt quer zur Hauptachse des Kirchenraumes direkt hinter der Apsis. Er gilt als Werk Francesco Gallos, doch gibt Carboneri zu bedenken, dass Gallo dabei eventuell auf ein älteres Projekt Boettos zurückgegriffen haben könnte; er argumentiert mit der Feststellung, schon die Chorwand von Boetto habe bereits einen zentralen Durchgang enthalten und Gallo habe diesen vermauern und durch die Seitenzugänge in der neuen Rundapsis ersetzen lassen²⁵.

Die architektonische Durchgestaltung ist bemerkenswert: Das rundum laufende Gebälk wird von angedeuteten Eckpilastern getragen. Dieser Ordnung sind an allen vier Wänden monumentale Ädikulen vorgestellt, die die Sakristeischränke bzw. den Zugang zur Kirche umfassen. Sie setzen sich aus zwei Säulenpaaren und gesprengten Segmentgiebelstücken zusammen, die mittels einer einschwingenden Weiterführung des Gebälks miteinander verbunden sind. Das ungewöhnliche Motiv hat sein Vorbild im ca. 1670 geschaffenen Hochaltar der von Bernini erbauten Noviziatskirche S. Andrea al Quirinale²⁶. Dort im Zusammenhang mit einer „dramatischen“ Inszenierung der Bildausstattung des Gotteshauses stehend (das Gebälk weicht dort zurück, um der Märtyrerfigur die Himmelfahrt zu ermöglichen), wird die Giebelgestaltung hier freilich als bloßes Formzitat eingesetzt; den vier Wänden des rechteckigen Raumes verleiht sie auf besonders reizvolle Weise zentrale, virtuell erweiternde Akzente.

Planung und Errichtung des Kollegs

Die alten, zunächst für Schul- und Wohnzwecke adaptierten Häuser waren mit der Zeit in einen für die Insassen lebensbedrohenden Bauzustand geraten²⁷. Im Frühjahr 1689 führte ein dramatischer Zwischenfall den Verantwortlichen die Notwendigkeit einer grundlegenden Erneuerung drastisch vor Augen, und tatsächlich wurde kurz danach, schon im November desselben Jahres ein fertiger Neubauentwurf vorgelegt (Dok. 5). Ob dieses Projekt mit jenem eines gewissen *Ingegnere Mozzo* identisch ist, das noch um 1700, während des Rektorats des P. Vincenzo Taricchi, Gültigkeit besaß, kann nicht entschieden werden. Wie dem auch sei, wenig später sollte man von Mozzos Planungsversion Abstand nehmen: nicht zuletzt deshalb, weil sie einen der Schultrakte unmittelbar hinter der damals noch rechteckigen *cappella maggiore* vorsah und dadurch, wie schon angedeutet, die Realisierung einer Apsis behindert hätte.

Durch Vacchettas Forschungen haben wir heute genauere Kenntnis von der weiteren Planungsgeschichte²⁸: Spätestens ab 1707 lag ein Entwurf vor, der einem nachstehend erwähnten Dokument zufolge auf funktionalen Dispositionen des 1695–98 als Rektor in Cuneo wirkenden P. Giuseppe Maria Ponte beruhte, für dessen konkrete Ausarbeitung aber Pietro Fontana verantwortlich zeichnete, ein Architekt, der im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts an mehreren jesuitischen Baustellen im Piemont tätig war: 1701 lieferte er einen (nicht realisierten) Zentralbauentwurf für die Ordenskirche in Saluzzo²⁹, 1708–10 leitete er den Kuppelbau in SS. Martiri in Turin³⁰. Fontanas Plan wurde

²⁵ CARBONERI 1966, 25.

²⁶ Siehe u. a. BÖSEL 1984, 217 f. und C. L. FROMMEL, S. Andrea al Quirinale. Genesi e struttura, in: Bernini e il Barocco Europeo (atti del convegno a cura di G. SPAGNESI – M. FAGIOLO). Roma 1983, S. 211–253.

²⁷ ARSI, Med. 37, f. 45v, (P. Gen. an den Provinzial P. Cesare Fresia, Mailand, 23. V. 1689): „Gratie a Dio et al S. Padre che la rovina della stanza seguita nel Collegio di Cuneo è stata con danno minore di quello che poteva essere. Ma V.R. non lasci d'informarsi se il Rettore ha mancato della dovuta avvertenza in considerare il pericolo e prevenirlo, perchè una delle cure prontissime del Superiore è il riconoscere lo stato dell'habitatione, affinche non siegnano gravissime sciagure, mortalità ecc“.

²⁸ VACCHETTA 43 f.

²⁹ Siehe hier S. 323 f.

³⁰ C. BRAYDA – L. COLI – D. SESIA, Catalogo degli ingegneri ed architetti operosi in Piemonte nel Sei e Settecento. *Atti e rassegna tecnica della Società degli ingegneri e architetti in Torino* XVII (1963) 107 f.; zu SS. Martiri siehe hier bes. S. 369 f.

am 22. VI. 1707 den Stadtvätern zur Begutachtung vorgelegt, um deren Zustimmung zur Regulierung der bis dahin noch nicht in einheitliche Linie verbauten Hauptstraße zu erhalten³¹.

Im selben Zeitraum verfasste P. Giuseppe Bruno ein Gutachten mit dem Titel *Disegno fatto dal Maestro Pietro Fontana, ma con la condotta e l'indirizzo del padre Giuseppe Maria Ponte* und beigelegter Kopie des Grundrisses (Nr. 2) (Abb. 81)³². In einer grundsätzlichen und sehr ausführlichen Kritik stößt sich P. Bruno vornehmlich an der unpraktischen Disposition der Wohnräume, an der ästhetisch unbefriedigenden Pfeilergliederung der Arkaden, an der ungleichmäßigen Auslegung von Fenstern und Türen sowie generell an der mangelnden Fassadensymmetrie³³. Der Entwurf musste hinreichend modifiziert worden sein, da er bereits am 7. XII. 1707 von der Stadt die Billigung erhalten hatte. Mit darf also vermuten, dass das zur Ausführung gelangte Bauprojekt jenes des Pietro Fontana geblieben war, wenngleich unter Berücksichtigung der Einwände P. Brunos.

Die Verzögerung des Baubeginns um weitere vier Jahre erklärt sich in zusätzlich beanstandeten Mängeln. P. Bruno blieb weiterhin in den Planungsprozess eingebunden: In einem Schreiben vom August 1708 wird er aufgefordert, dem Generalprokurator des Ordens eine Liste der von ihm im Projekt georteten Fehler mitsamt einem Plan zuzuschicken³⁴. 1710 berichten die Quellen abermals von Diskussionen über Planmängel und die empfohlene Behebung derselben durch den Architekten selbst³⁵. Unter der Voraussetzung der Korrekturen gestattete der General noch im Juni desselben Jahres, d. h. noch vor der vorschriftsmäßigen Einsendung des definitiven Planes, den Bau zu beginnen (Dok. 6)³⁶. Dem zum Trotz tauchte unerwartet ein neuer Vorschlag für die Gestaltung des Eingangsbereiches auf; dieser war bisher im Seitentrakt des Kollegs vorgesehen gewesen, sollte nun aber an die zum Platz ausgerichtete Hauptfront verlegt werden. Um auch diesbezüglich ein Urteil fällen zu können, forderte der General im Jänner 1711 einen entsprechenden Plan an (Dok. 7). Ohne die endgültigen Anordnungen abzuwarten (obgleich mit dem ausdrücklichen Einverständnis der römischen Generalkurie), eröffnete der Rektor P. Lascaris am 18. IV. die Bauarbeiten am künftigen Nordost-Flügel entlang der Via S. Francesco (der heutigen Via S. Maria)³⁷. Nach Einreichung des neuen Plans³⁸, fiel noch im Juni die Entscheidung zugunsten der alten Lösung, die die Pforte im seitlichen, eben begonnenen Trakt vorgesehen hatte (Dok. 8).

³¹ „[...] in alcuni luoghi si viene ad occupare ed avanzare sulla contrada publica ed in altri si ritra dalla medesima“, zitiert nach VACCHETTA 45. BARTOLOZZI 223 betont (mit Verweis auf weiterführende Untersuchungen) nachdrücklich die Bedeutung, den die Planung der Jesuiten für die teilweise noch mittelalterlich geprägte Stadtanlage von Cuneo gehabt hat.

³² Es ist an den an den vom Ordensgeneral entsandten Visitator adressiert. A.S.To., Corte, Conv. Soppr., m. 182; der Grundriss (Nr. 2) ist abgebildet bei BARTOLOZZI fig. 1.

³³ Entscheidendes Kriterium seiner Beurteilung war der Begriff der „Schönheit“: „... primieramente io non vedo troppo studio né grande simmetria di corrispondenza di porte e finestre in riguardo alla bellezza la quale sarebbe anche desiderabile in un collegio già pensiamo a farlo di pianta, ma ove sono molte ove poche ove vicine le une alle altre ove lontane, porte di un corridore con molte finestre poi un lungo tratto senza esservene alcuna“, zitiert nach VACCHETTA 46. Zum Gutachten des P. Bruno nimmt auch ausführlich BARTOLOZZI 221–222 Stellung.

³⁴ ARSI, Med. 39/I, f. 196 (P. Gen. an P. Giuseppe Bruno, Mondovì, 27. VIII. 1708): „Mi sarà caro di vedere il disegno della Fabrica per il Coll.o di Cuneo, che V.R. nella sua degli 14 caduto mi significa avere steso, come pure desidero la nota degl'errori, ch'ella ha avvertiti nel disegno antecedente, che tutto sarà contenta mandare a Genova al P. Giorgio Galera, per trasmettergli al Pre Procuratore Generale, che avrà indi cura di consegnarmi ogni cosa, affinche se ne possa fare qui da Periti il conveniente esame, e dare l'opportuno giudizio“.

³⁵ ARSI, Med. 39/II, f. 391v (P. Gen. an den Vizeprovinzial P. Scaramuccia Visconti, Mailand, 12. V. 1710): „Inoltre sentendo che l'Ingeniere che hà fatto il disegno della fabrica del Collegio di Cuneo vi abbia trovati molti errori benché non sostanziali e che gli emendarà, V.R. corretti che sudetto disegno, né si ponga mano alla fabrica prima che si rimandi di quà“.

³⁶ Ähnlich auch in Dok. 7.

³⁷ ARSI, Med. 39/II, f. 484 (wie oben, 16. III. 1711): „[...] Intanto se non può fare tutta la fabrica, cominci il braccio che stima più necessario secondo il disegno approvato in Roma, si per dare il consumo a materiali già preparati, che forse riceverebbero detrimento dalla dilazione, si per fare una parte d'abitazione opportuna a difendere cotesti soggetti di quelle infermità che si frequentamente contraggano per parere de medici dalla poca bontà delle stanze; né lasci di far tirare l'altro disegno dagl'Architetti toccante il punto della Portaria; me ne mandi una copia, né lo ponga in esecuzione prima che le sia ritornata l'approvazione di quà“.

³⁸ ARSI, Med. 39/II, f. 502.

Da offenbar noch immer nicht alle Probleme beseitigt waren, begab sich im August 1711 der angesehene jesuitische Baufachmann P. Agostino Provana als Sachverständiger nach Cuneo. Er sollte vor Ort eine Klärung herbeiführen und entsprechende Informationen nach Rom weiterleiten³⁹.

1712 war dieser Trakt vollendet. Mit seinen beiden platzseitigen Arkaden war die weitere Laubfolge an der Südostfront des Kollegs bereits festgelegt. In unmittelbarem Anschluss wurde der hintere Flügel längs der schmalen *Contrada Bealotto* (heute Via Saluzzo) hochgezogen. Er enthielt alle für die Repräsentation und gleichermaßen für die Verteilungsorganisation wesentlichen Bauteile wie das Atrium, das Treppenhaus und die Zugangsbrücken zur (von der genannten Straße getrennten) Kirche. Der für diese Bauetappe notwendige Abbruch bestehender Baulichkeiten wurden im Februar 1713 mit dem Baumeister Giacomo Fontana geregelt⁴⁰, die entsprechenden Vermessungsarbeiten wurden im August 1714 vorgenommen⁴¹. 1721 diskutierte man ein Projekt für den zur Hauptstraße ausgerichteten Flügel, um schließlich von ihm wieder abzugehen: [...] *nel disegno della nuova Fabbrica vi sono 16 Camere verso la contrada maggiore, dominate da Secolari, soggette ad un continuo strepito, con pericolo in chi vi abita di mettersi ad udire i Ciarlatani*⁴².

Giacomo Fontana war es auch, unter dessen Leitung 1738 die letzte Bauetappe einsetzte: mit der Absicht, die bis dahin realisierten Trakte zu einem vollen Geviert zu schließen⁴³. Unter Einbeziehung älterer Mauerteile entstand innerhalb von zwei Jahren der südwestliche an ein bestehendes Haus grenzende Baukörper. Er enthielt den *cortile rustico*⁴⁴ und einen zur Hauptstraße führenden vierachsigen Arkadengang⁴⁵. 1740 mussten die Arbeiten aus Geldmangel unterbrochen werden, konnten aber ein Jahr später weitgehend zum Abschluss gebracht werden⁴⁶. Den Jesuiten war es aber nicht mehr gegönnt, den fehlenden mittleren Abschnitt des vierten, zur Hauptstraße hin ausgerichteten Haupttrakts fertigzustellen.

Die Anlage des Collegiums

Wie fast alle Niederlassungen der mailändischen Ordensprovinz wurden auch die jesuitischen Baulichkeiten von Cuneo durch Giovanni Battista Colombera in der Planserie *Case dei Gesuiti in Lombardia e Piemonte* verewigt. Diese in der Mailänder Brera verwahrten Grundrisse sind durchwegs von schematischem Charakter, doch zählt die Darstellung des Cuneeser Kollegs (Nr. 4) (Abb. 83) zu den ungenauesten der Serie. In einem konsequent durchgezogenen, vereinfachenden Raster werden Arkaden, Geschäftslokale und Atriumsjoche als gleichwertige, austauschbare Module wiedergegeben; auf Kosten der exakten Maß- und Raumverhältnisse. Mit Ausnahme der Kopie des Projektes von P. Fontana (Nr. 2), das den Bau freilich nur in seiner Großstruktur festlegt, kennen wir heute keine Zeichnungen aus den diversen Planungsetappen der jesuitischen Ära. Lediglich Entwurfszeichnungen der Architekten Pio Eula und Francesco Martinez, die mit der nachjesuitischen Fertigstellung des Gebäudes 1774/75 beauftragt waren, dokumentieren die Baustruktur im Grundriss und ermöglichen so deren Bewertung (Abb. 82)⁴⁷.

³⁹ ARSI, Med. 39/II, f. 516 (P. Gen. an den Rektor P. Lascaris, 24. VIII. 1711): „Stante il riscontro delle misure non giuste, prese per la situatione della Porteria aderisco al sentimento di V.R. circa il deputare chi riconosca in facie loci le difficoltà insorte, consideri e giudichi quel che sia più espediente. Ho per tanto a tale effetto scelto il P. Agostino Provana. Egli verrà costi, riconoscerà il sito, esaminerà, e determinerà quel che sarà più conforme alla proporzione e regolarità del disegno“; siehe auch ARSI, Med. 39/II, f. 517.

⁴⁰ Zitiert bei VACCHETTA 50.

⁴¹ BARTOLOZZI 226.

⁴² ARSI, Med. 41, f. 92v.

⁴³ Auch Giacomo Fontana war, wie bereits Pietro Fontana vor ihm, in die ewige Baustelle des Collegio Vecchio in Turin eingebunden gewesen, wo er 1725–28 den enorm aufwändigen Bau der Sakristei geleitet hatte; siehe hier S. 380.

⁴⁴ Die Einfahrt in den Wirtschaftshof erfolgt nicht von Süden, wie fälschlich von G. B. Colombera (Nr. 4) dargestellt, sondern über die enge Contrada Bealotto im Westen.

⁴⁵ Die genauen Abläufe der vorgenommenen Veränderungen hat G. Fontana in 11 Briefen festgehalten, die im Turiner Archivio di Stato (mazzo 5) gelagert sind. Diese Angabe bei VACCHETTA 54.

⁴⁶ ARSI, Med. 43, ff. 197v, 246v, 266v.

⁴⁷ Die hier abgebildete Grundrisszeichnung wurde 1774 von Pio Eula angefertigt; siehe A.S.To., Corte, Carte topographiche, serie III, Cuneo. Erstmals publiziert sind die Pläne bei BARTOLOZZI fig. 2 und 4.

Der Gebäudekomplex von Cuneo nimmt innerhalb der Mailändischen Ordensprovinz eine Sonderstellung ein; insofern, als Kolleg und Kirche durch eine Straße getrennt erscheinen – ein Sachverhalt, der sich allerdings auch im benachbarten Mondovì findet. Ein Vergleich der beiden Anlagen verdeutlicht die Besonderheit: Während in Mondovì die Kirche wirkungsvoll als monumentaler Platzabschluss in Erscheinung tritt und das Kolleg trotz seiner prominenten Fassadengestaltung im Hintergrund steht, verhält sich die Beziehung der beiden Teile in Cuneo genau umgekehrt: Das monumentale Kollegsgebäude liegt an der Hauptstraße und verdeckt die dahinter angelegte Kirche zur Gänze. Die strukturelle Durchgestaltung wird dadurch unmittelbar geprägt. Die beiden dem Stadtzentrum zugewandten Fronten des Kollegs wurden – ungewöhnlich genug – durchgehend mit Laubengängen und dahinter befindlichen Geschäftslokalen besetzt. So gliedert sich das Ordensgebäude hier gleichsam mimetisch dem profanen Stadtraum ein. Durchaus folgerichtig erscheint deshalb die Entscheidung der römischen Ordenszentrale des Jahres 1711, den Schuleingang nicht in die Hauptfront zu setzen (wo er ein Fremdkörper in einem von Handel und Geschäften geprägten Ambiente gewesen wäre), sondern ihn gemäß der ursprünglichen Lösung am hinteren Ende des Nordost-Flügels zu belassen. Natürlich hat diese Anordnung Auswirkungen auf die Gestaltung des nordwestlichen Flügels mit sich geführt. Auf einer einzigen Achse aufgefädelt finden sich dort Vestibül, Atrium und Haupttreppe, also Raumeinheiten von wichtiger praktischer und repräsentativer Funktion.

Das Vestibül ist als kleiner, nicht größer als die anschließenden *botteghe* gebildeter Saalraum dargestellt. Seine Ecken sind ausgerundet und mit Pilastern besetzt. Daran schließt ein zweischiffiges Atrium, mit auf drei Freisäulen ruhenden Kalottengewölben. Ein unübersehbares Vorbild für eine derartige Lösung drängt sich mit der Eingangshalle des Turiner Collegio Vecchio auf. In der Tat lässt sich ein direkter baugeschichtlicher Zusammenhang postulieren: durch die Person des schon erwähnten P. Provana, nach dessen Idee bereits Anfang der neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts das Turiner Atrium zweischiffig ausgebaut worden war (bevor sie kurz vor 1722 um ein drittes Schiff erweitert werden sollte). Als Provana 1711 als Sachverständiger nach Cuneo geholt wurde, ging es ja gerade um die damals noch ungelöste Eingangsfrage; so wird man nicht fehl in der Annahme gehen, in ihm wenigstens den Vermittler dieser Bauidee, ja vielleicht sogar den Planer der konkreten Lösung zu vermuten.

Die Binnenstruktur des Kollegs ist um zwei Höfe, den annähernd quadratischen Schulhof und den kleineren Wirtschaftshof, entwickelt; miteinander verbunden werden sie durch eine gedeckte, den breiten Zwischentrakt (mit dem Refektorium) durchmessende Passage. Trotz der vielen oben dargelegten Bauphasen, tritt der Gebäudekomplex nach außen sehr einheitlich in Erscheinung (Abb. 84). Eine strenge, durch einen Raster aus Putzbändern bewerkstelligte Gliederung erzeugt eine großzügige Einheitlichkeit aller Fronten. Man kann sie gut und gerne den Turiner „Arkadenfassaden“ zur Seite stellen. Eine monumentale Steigerung erfährt der Außenbau zusätzlich durch die gebänderten Lisenen, welche die Bildung von Seitenrisaliten simulieren. Das Hauptportal des heutigen Palazzo Comunale ist dieser Gestaltung geschickt eingegliedert, wenngleich es sich an der Stelle zweier Arkaden als eine klassizistisch formulierte, mit Oculi angereicherte Serliana präsentiert. Es bildet als stilistisch prägnanter Akzent einen weithin sichtbaren Hinweis auf den nachjesuitischen Eingriff im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Nachjesuitisches Schicksal

Am 8. II. 1775 erwarb die Stadt Cuneo das Gebäude; 1776/77 nahm sie an ihm tief greifende, bis heute gültige Eingriffe vor. Die räumliche Umstrukturierung der bestehenden Teile wurde von Pio Eula, die Schließung des noch unfertigen Hauptstraßentraktes (mit Gestaltung der zentralen Portalachse) hingegen vom königlichen Architekten Francesco Martinez, einem Verwandten Filippo Juvarras, ausgeführt⁴⁸. Erst 1936 wurde nach Abtragung der angrenzenden *Casa Magaria* in den südwestlichen Flügel der Anlage ein den bestehenden Lauben entsprechender Bogengang eingezogen. Auf die Kirche wurden 1773 die Pfarrrechte der alten, in Folge abgetragenen Pfarrkirche S. Maria della Pieve übertragen und der Wechsel des Patronats auf SS. Nome di Gesù e Maria vorgenommen.

⁴⁸ Vgl. Anm. 45.

DOKUMENTE

- Dok. 1. ARSI, Med. 83, ff. 275–277v, hier f. 276 (Textum foundationis et erectionis, 3. II. 1628):
 „[...] asserito [...] il sito per il Collegio, Chiesa e Scole. Primo la Casa o sia Palazzo del Come [?], ove si tengono al presente le Scuole posto nella Città di Cuneo et sotto la Parochia della Madonna Santissima della Plebe verso la parte di Stura, coherenti verso a levante la Piazza publica, gionte anche le case del Sig.^r Cap.^o Gio: Giuseppe Mora et Bernardino Vitale, ad esso Palazzo congiunte, le stalle del detto Palazzo, et le due a quelle attinenti, civè l'una del Molto Ill. Sig. Refferendaro Caisotto di Nizza, et l'altra di M.^r Gio: Domenico Rosseto [...] con facultà di congiungere insieme il Palazzo con il sito delle stalle con uno o doi archi, che cavalcino la strada di mezo“.
- Dok. 2. ARSI, Med. 30, f. 79 (P. Gen. Goswin Nickel an den Rektor P. Taoni in Cuneo, 2. X. 1655):
 „Ho havuta la lettera di V.R. delli 31 d'Agosto nella quale reggo che stà animata alla fabrica della nuova Chiesa desiderata dalla Città e ne sento molta consolatione, ma si pensi prima bene alla spesa per poter continuare e perfettionare l'opera. Sin'al fine del resto dovendo seguitare il disegno approvato della Chiesa del Collegio di Genova non ho difficoltà che si dia principio, non di meno con commodità si mandi copia di tal disegno per conservarlo in questo archivio“.
- Dok. 3. ARSI, Med. 30, f. 88 (Derselbe an den Provinzial P. Egidij, 18. XII. 1655):
 „Sin'hora il P.Rettore di Cuneo non ha mandato l'istrumento della compra della casa buttata per fare la Chiesa, il cui disegno dev'essere come quello della Chiesa di Genova“.
- Dok. 4. ARSI, Med. 30, f. 127 (Derselbe an den Provinzial P. Fieschi in Mailand, 23. IX. 1656):
 „Ho lamenti de secolari de Ferraris di Cuneo a quali come Nipoti del P. Gio: Rafaelo de Ferarijs che lasciò la Casina per la fabrica della nuova Chiesa, è stato concesso dal P. Taone l'altar' maggiore, et hora si pensa di darlo ad altri con loro pregiudicio. Desidero che V.R. s'informi esattamente, e m'avvisi poiche ai nostri non si usa metter'armi“.
- Dok. 5. ARSI, Med. 37, f. 91v (P. Gen. Thyrsio Gonzalez an den Provinzial P. Cesare Fresia in Genua, 7. XI. 1689):
 „Se veramente si è soddisfatto quanto si conviene alla mente del Testatore nella fabbrica della chiesa di Cuneo, si potrà passare alla fabbrica del Collegio, purchè il disegno sia già stato approvato, o si approvi prima in Roma“.
- Dok. 6. ARSI, Med. 39/II, f. 402v (P. Gen. Michelangelo Tamburini an P. Giulio Viale in Mailand, 23. VI. 1710):
 „Supposta la emendazione di pochi errori fatta dall'Architetto nel disegno di Cuneo, la variazione di esso meramente accidentale, e l'approvazione già fatta dal P. Ple, non hò difficoltà che si eseguisca senza che si rimandi di nuovo quà togliendosi la dilazione alla fabrica per ovviare a' pregiudicij che possano provenire dal differirla“.
- Dok. 7. ARSI, Med. 39/II, f. 474 (Derselbe an den Rektor P. M. A. Lascaris in Cuneo, 2. I. 1711):
 „[...] Inquanto poi alla variazione del disegno, scrissi al P. Odinetti sotto le 23 Giugno dell'anno scorso che essendo puramente accidentale giache il P. Ple e compagno con altri Padri l'approvarono, poteano dar principio et eseguirlo senza mandarlo di nuovo in Roma, ma essendo insorto il dubio dove debba aprirsi la Portaria, se nella Strada maggiore, ò altrove, il che non è poco considerabile, ne mancando difficoltà hinc inde per l'una, e l'altra parte, affine di poter fare una risoluzione accertata, V.R. mi rimandi quanto più presto può il disegno accioche possa avere sotto l'occhio l'uno, e l'altro sito, e determinare“.
- Dok. 8. ARSI, Med. 39/II, f. 506v (wie oben, 29. VI. 1711):
 „[...] Il punto della Porteria è stato posto sotto rigoroso esame, si sono ben considerati i disegni, e ponderate le ragioni, che militano per l'una parte, e per l'altra, e finalmente si è risoluto, e stabilito, che la Porteria vada nel Braccio da V.R. incominciato secondo il Disegno già approvato, e non verso la Piazza come secondo il disegno nuovo, si conferma il sudetto Disegno già approvato. Onde nel proseguimento della Fabbrica ella si contenga omninamente circa la detta Porteria in tal maniera e non altrimenti“.

WEITERE HIER NICHT ZITIERTER QUELLEN AUS DEM ARSI:

ARSI, Med. 25/II, ff. 450v, 510v; Med. 31, f. 506; Med. 39/I, f. 250v; Med. 39/II, f. 511v; Med. 43, f. 148v.

ORIGINALZEICHNUNGEN

1. Grundriss der Kirche, Entwurfszeichnung von oder nach G. Boetto, 1671: Turin, Archivio di Stato, Corte, Conv. Soppr., Gesuiti Cuneo, m. 9 [alt].
2. Erdgeschossplan des Collegiumsprojektes von P. Fontana (Kopie), 1707: Turin, wie oben, m. 182.
3. Entwurf für die Apsis (Grund- und Aufriss), F. Gallo, 1725: Turin, wie oben.
4. Darstellung der Gesamtanlage, G. B. Colombera, um 1760: Mailand, Biblioteca Nazionale di Brera, Codex NN.XV. 62, ff. 30–31.

LITERATUR

- C. BARTOLOZZI, Vicende costruttive del Collegio dei Gesuiti di Cuneo, ora sede del Municipio, in: *La Compagnia di Gesù nel Piemonte Meridionale. Kongeßakten Mondovì 1995* (Hrsg. G. GRISERI). Cuneo 1995, 217–233.
- N. CARBONERI, L'Architetto Francesco Gallo 1672–1750. *Atti della Società Piemontese di archeologia e belle arti* n.s. 2 (1954), bes. 136–137.
- DERSELBE, L'Architettura del Boetto, in: *Giovenale Boetto Architetto e Incisore* (Hrsg. N. CARBONERI – A. GRISERI). Fossano 1966, bes. 13 f., 24 f.
- C. CASTIGLIANI, Cuneo. Chiesa parrocchiale di Santa Maria, in: *Francesco Gallo 1672–1750. Un architetto ingegnere tra stato e provincia* (Hrsg. V. COMOLI – L. PALMUCCI). Torino 2000, 252–253.
- A. MONTI, La Compagnia di Gesù nel territorio della Provincia Torinese I. Chieri 1914, 465–516.
- F. SANTILLO, I Collegi gesuitici nel Piemonte Sabauda, in: *Francesco Gallo 1672–1750. Un architetto ingegnere tra stato e provincia* (Hrsg. V. COMOLI – L. PALMUCCI). Torino 2000, 95–103, bes. 102–103.
- G. VACCHETTA, I Gesuiti a Cuneo. La chiesa ed il Collegio. Il Palazzo Municipale attuale. *Bollettino dell R. Deputazione subalpina di Storia Patria. Sezione di Cuneo* N.14 (1936) 7–78.